

Jelle und das Herzhörnchen

Vor Unterwassermonstern rülpst man nicht

von Anke Weber





Jelle und das Herzhörnchen

Vor Unterwassermonstern rülpst man nicht

von Anke Weber

Meine Eltern spinnen. Komplett. Das merkt man schon an meinem Namen. Jelle! Da weiß kein Mensch, ob Jelle ein Junge oder ein Mädchen ist. Aber ich schwöre: ich bin ein Junge. Jedenfalls sieht es so aus. Vor dem Spiegel und – naja, ist ja klar, warum. Jedenfalls spinnen meine Eltern, weil sie aufs Land gezogen sind. Mit mir. Vorher haben wir in der Stadt gewohnt. Das war cool. Unter unserer Wohnung war eine Eisdiele und Lorenzo, der Eismann, hat mir oft eine Kugel geschenkt. Mit großer Waffel.

„Ah, da kommt ja mein Waffelheld!“, hat er immer gerufen.

Ich bin dann blitzschnell hinter die Eistheke geschlüpft, habe mir die Sahnespritze geschnappt und gedroht: „Eis her, oder ich schieße!“

Lorenzo hat mir dann lieber das Eis gegeben. Damit ich nicht schieße. Das war nämlich schon einmal passiert. Und davor hatte Lorenzo eine

Mordsangst. Eigentlich war es ein Versehen. Ich hatte wohl zu fest gedrückt. Plötzlich war überall ziemlich viel Sahne. Auf Lorenzo. Auf dem Fußboden. An der Wand. Und auf der Frau mit den roten Haaren. Ich musste sofort an den Erdbeereis-Becher denken, den ich so gerne esse.

„liiihhhh“, hat die Frau geschrien.

Lorenzo hat auch geschrien. Sehr laut und sehr viel. Ich habe aber nichts verstanden, weil Lorenzo nur auf italienisch schimpft.

„Das klingt besser“, hat er mir erklärt.

Zuerst stand ich nur ganz versteinert da, mit der Sahne-Spritz-Pistole in der Hand. Ich hatte eine schwierige Entscheidung zu treffen: lachen oder weinen. Weinen hätte bestimmt einen besseren Eindruck gemacht. Oder verstört gucken. Aber ich musste lachen. Es kam von ganz unten. Und wenn es erst einmal angefangen hat, dann kann man es nicht mehr stoppen.

Lorenzo sah mich ganz böse an: „Warum lachst du?“

Ich guckte zu der Frau mit den roten Haaren und der Schlagsahne auf dem Kopf.

„Erdbeertraum“, keuchte ich.

Lorenzo riss die Augen auf und starrte die Frau an. Dann wurde er rot. So rot wie die Haare der Frau.



Das sichere Ende meiner Eis-Freundschaft mit Lorenzo war gekommen – davon war ich überzeugt. Aber die Frau wischte sich mit dem Zeigefinger die Sahne aus dem Haar und meinte: „Erdbeertraum. So etwas Schönes hat noch nie jemand zu meiner Frisur gesagt.“ Lorenzo beseitigte die Schweinerei mit einem Lappen. Die Frau verschwand auf dem Klo und sah hinterher wieder ganz sauber aus. Schließlich haben wir alle einen Erdbeertraum-Becher gegessen.

„Das geht aufs Haus“, hat Lorenzo gegrinst.

Außer Lorenzo kannte ich auch sonst jeden in unserem Haus. Unter uns wohnte Tante Ella. Wenn meine Eltern arbeiten mussten, hat sie mittags Pfannkuchen für mich gemacht. Mit Zucker und Zimt. Über uns wohnte Opa Alfred. In seiner Wohnung hat es schlimm nach Rauch gestunken. Meine Mutter wollte nie, dass ich in die verqualmte Hütte gehe. Opa Alfred hat nämlich Zigarre geraucht. Aber mir war das egal. Wegen der Buddel-Schiffe. Das sind Schiffe in bauchigen Flaschen. Man glaubt gar nicht, dass ein Schiff in eine Flasche passt. Aber es geht. Natürlich keine echten, großen Schiffe. Nur so nachgemachte, wie Modell-Autos. Opa Alfred hat sie selbst gebaut. Aus tausend kleinen Teilen. Das ist wirklich ein Wunder, dass ein Mensch so etwas Kompliziertes bauen kann. Und Freunde hatte ich in der Stadt. Neben mir im Haus. Gegenüber. Eine Straße weiter. Überall. Seit meinem sechsten Geburtstag durfte ich sogar alleine zu Mika gehen. Das war mein bester Freund in der Stadt. Aber jetzt sind meine Eltern mit mir aufs Land gezogen und hier ist nichts. Gar nichts! Unser Haus steht am Waldrand. Das heißt: Bäume und Wiesen bis zum nächsten Dorf. Für mich ist das gleichbedeutend mit Nichts. Die Kinder im Dorf kenne ich nicht. Wir wohnen ja erst seit zwei Wochen hier. Und es sind Ferien. Bis in zwei Wochen die Schule anfängt, bin ich verflucht, mit Nichts zu spielen. Fernsehen und Computer fallen auch aus.

„Weil Sommer ist“, sagt meine Mutter. „Im Sommer wird draußen gespielt.“

Aber wer will schon mit sich selbst Fußball spielen?

Unser Grundstück ist groß. Zugegeben, man könnte hier eine Menge toller Sachen machen. Baumhäuser und Buden bauen, das Wasser im Bach hinter dem Haus aufstauen und Frösche fangen. Naja, ich würde sie hinterher wieder frei lassen. Ehrlich. Das alles könnte man machen. Aber alleine? Das ist doof. Deshalb sitze ich seit Tagen in einem Baum. Von morgens bis abends. Sollen meine Eltern ruhig merken, wie langweilig es in diesem blöden Wald ist. Zwei Mal habe ich schon ein Eichhörnchen gesehen. Insgeheim stelle ich mir vor, es würde mit mir sprechen. Und sogar für mich zaubern. Zuerst wusste ich nicht, was ich mir wünschen sollte. Aber dann habe ich gesagt, dass es machen soll, dass meine Mutter mit mir ins Schwimmbad fährt. Und hinterher in eine Eisdielen.



Keine Ahnung, ob es etwas mit dem Eichhörnchen zu tun hat. Jedenfalls ist meine Mutter am nächsten Tag mit mir zum Badeteich gefahren. Ein Schwimmbad gibt es hier nämlich gar nicht. Aber der Badeteich ist auch in Ordnung. Es waren eine Menge Kinder dort. Der Teich ist riesig und auf dem Wasser schwimmen zwei Surfbretter. Echte! Nicht so kleine aus Gummi. Allerdings ohne Segel. Jeder darf sie benutzen. Aber man muss sich abwechseln. Alle hatten jede Menge Spaß, weil sich alle kannten. Nur ich kannte keinen. Deshalb stand ich am Ufer und guckte zu.

Irgendwann kam ein Mädchen und fragte: „Willst du mit auf das Surfbrett?“

Und ob ich wollte!

Sie heißt Lina und kann alles. Tauchen, schwimmen, Ball werfen und sogar fangen! Sie heult auch nicht, wenn man sie untertaucht oder wenn es spritzt. Mit Lina waren noch ein paar andere Mädchen auf dem Surfbrett, aber die waren nicht so toll. Ein Junge war auch dabei, aber der war so wie die Mädchen, die nicht so toll waren. Also haben Lina und ich die ganze Zeit Unterwassermonster gespielt. Einer war das Unterwassermonster und musste unter dem Surfbrett durchtauchen. Der andere war der Mensch und musste vom Surfbrett fallen. Dann kam der Kampf. Das Unterwassermonster musste versuchen, den Menschen zu besiegen. Und der Mensch musste versuchen, sich wieder auf das Surfbrett zu retten.

„Attacke!“, rief Lina.

„Ich besiege dich!“, brüllte ich.

Es dauerte nicht lange, bis die anderen verschwunden waren. Weil es so gespritzt hat und zu wild war. Deshalb hatten Lina und ich das Surfbrett die ganze Zeit für uns. Später ist meine Mutter sogar noch mit mir in die Eisdiele gefahren. Ich habe Schokolade genommen. Ziemlich viel Eis ist auf mein weißes Shirt getropft. Aber das war mir egal. Bis Lina mit ihrer Mutter an der Eisdiele vorbeiging. Da war es mir ein bisschen peinlich, dass ich mich wie ein Kleinkind bekleckert hatte. Aber Lina winkte trotzdem und ich winkte zurück.

Am nächsten Tag ist meine Mutter wieder mit mir zum Teich gefahren. Aber erst spät und nur für eine Stunde. Lina war nicht da. Erst am überübernächsten Tag habe ich Lina wieder gesehen. Weil Wochenende war und mein Vater mit mir schwimmen gefahren ist. Lina hat meine Hand genommen und mich ins Wasser gezogen.

„Komm“, hat sie gesagt. „Wir spielen wieder Unterwassermonster.“

Und das haben wir gemacht. Bis unsere Haut ganz schrumpelig war. Dann haben wir viele Kekse von Linas Mutter gegessen und Möhren von meinem Vater. Leider haben wir auch Wasser mit Sprudel getrunken. Fast musste ich rülpfen. Aber das war mir vor Lina peinlich. Deshalb glaube ich, dass ich verliebt bin. In Lina. Natürlich. In wen sonst? Wenn

man rülpsen muss und das peinlich findet, ist man verliebt. Glaube ich jedenfalls. Vorher war mir Rülpsen nämlich nie peinlich. Die Erwachsenen haben dann Telefonnummern ausgetauscht. Damit wir uns verabreden können. Lina kam wirklich ein paar Tage später zu mir. Wir haben einen Staudamm gebaut. Aber keine Frösche gefangen.

„Frösche fangen ist gemein“, meinte Lina.

Und irgendwie hat sie ja auch recht. Das Eichhörnchen habe ich ihr auch gezeigt. Wir haben im Schuppen Walnüsse gefunden und eine Nuss in eine Astgabel gelegt. Am nächsten Morgen war die Walnuss weg. Ich habe überall unter dem Baum gesucht. Aber da lag keine Nuss. Also musste wirklich das Eichhörnchen sie geholt haben. Natürlich habe ich das gleich Lina erzählt. Am Telefon.



Seitdem lege ich jeden Abend eine Walnuss in die Astgabel. Morgens ist sie immer weg. Neulich saß ich wieder im Baum. Um nachzudenken. Ich war mir nämlich nicht sicher, ob Lina auch in mich ist. Also verliebt.

Während ich nachdachte, kam das Eichhörnchen. Ganz nah. Ich konnte es fast anfassen. Und weil das mit dem Schwimm-Zauber so gut geklappt hat, habe ich dem Eichhörnchen auch die Sache mit Lina erzählt. Also mit dem

Verliebtsein. Natürlich bin ich nicht blöd. Ist ja klar, dass ein Eichhörnchen keinen Lina-Zauber kann. Aber ich habe es trotzdem gefragt, ob es glaubt, dass Lina auch in mich ist. Wen hätte ich so etwas sonst fragen sollen?

Seitdem glaube ich, dass ich auch spinne. So wie meine Eltern. Weil ich mit Eichhörnchen rede. Und weil mein Eichhörnchen mir eine Nuss geschenkt hat. Ja. Ganz sicher. Die Nuss lag am nächsten Morgen noch in der Astgabel. Als hätte das Eichhörnchen sie für mich dort liegen lassen. Vielleicht wollte es teilen. Wie Freunde eben. Deshalb habe ich die Nuss in der Küche geknackt. Die Hälften sind ganz leicht auseinander gefallen und die Schale ist heile geblieben. Der Kern war fast weiß und sah in beiden Hälften genauso aus wie ein Herz. Ich glaube, das war ein Zeichen. Also ist Lina auch in mich. Logisch – zwei Hälften Herz.



Übermorgen beginnt die Schule. Ich bin ziemlich aufgeregt, weil ich ja niemanden kenne. Außer Lina. Sie hat gestern angerufen und gefragt, ob wir nebeneinander sitzen wollen. Ich habe „Ja“ gesagt.